

Die Bildstöcke des Untereichsfeldes

Von Hans Reuther, Hannover

„Nicht disen Stein mein wandersman
Jesum allein den schaue an,
der durch dies Werck verstanden wird
den gib die Ehr mein frommer Christ“

„Zur Ehre und Gedächtnis des gekreuzigten Heilands
Jesu Christi aufgerichtet von einem Cuhrfurstlichen
Maentzischen Lieutenant Johannes Christianus
Germershausen im Jahr Christis MDCCLXVIII“ (= 1769)

Diese Inschrift an einem schwungvoll dekorierten Bildstock des späten Rokoko neben der Friedenseiche im Dorfe **Seulingen** ist ein sichtbares Zeichen der Volksfrömmigkeit, wie man es auch in anderen deutschen Stammeslandschaften mit überwiegend katholischer Bevölkerung bis zum heutigen Tage antrifft.

Der Bildstock¹ ist ein Bestandteil der spätmittelalterlichen Landschaft, und die bildende Kunst hat in Malerei und Graphik zahlreiche, längst vernichtete Beispiele für seinen Standort und sein Aussehen über-

¹ Grundlegende Darstellungen mit Literaturnachweisen siehe: Stichwort „Betsäule“ (Verf. R. Hindringer) in: Buchberger, Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. II, 1931, Spalte 264-266 (in der zweiten Auflage ist beim Stichwort „Bildstock“ ein Verweis auf das Stichwort „Säule“; dieser Band liegt dz. noch nicht vor). Stichwort „Bildstock“ (Verf. Friedrich Zoepfl) in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, Bd. II, 1948, Spalte 695-707; dort zahlreiche Abbildungen der Grundtypen. Von der seitdem erschienenen Literatur seien noch folgende Werke erwähnt, die einleitend grundsätzliche Hinweise zum Thema bringen: Josef Weingartner, Tiroler Bildstöcke, Innsbruck 1948; Karl Kolb, Bildstöcke im Taubertal, Tauberbischofsheim 1952; M. Baur-Heinhold, Bildstöcke in Bayern, in: Rhein. Jahrbuch f. Volkskunde, 5. Bd., 1954, S. 53 ff.; Josef Dünninger und Karl Treutwein, Bildstöcke in Franken, Konstanz 1960. Das Werk von Wilhelm Peßler, Deutsche Volkskunst, Bd. I: Niedersachsen, Weimar o. J. (1923), behandelt im Text Bildstöcke überhaupt nicht und weist im Abbildungsteil nur zwei hölzerne Bildstöcke aus der Diözese Osnabrück auf.

liefert. Noch im 19. Jahrhundert war die Einbeziehung des Bildstockmotivs in die Landschaftsdarstellung der Romantiker und Nazarener besonders beliebt².

Der Ursprung des Bildstocks ist religiös-rechtlicher Art. Er war Teil des mittelalterlichen Sühneverfahrens für Totschlag im Affekt. Auf Kosten des Mörders wurde er bis ins 16. Jahrhundert gesetzt, ebenso wie das einfachere und wohl ursprüngliche Sühnemaß, das Steinkreuz und der Kreuzstein, die auch in Niedersachsen verbreitet sind.

Haftete dem Bildstock bis nach Ausgang des Mittelalters vorwiegend die Bedeutung eines Unglücksmals an Stätten von Unfall, Frevel, Raub und Mord an, so trat seitdem immer mehr diese Bedeutung zugunsten eines Mals für Danksagung und zur Anrufung des Schutzes der Heiligen für Feld und Flur zurück. Oft war ein Bildstock Ausgangspunkt für Wallfahrten. So ist u. a. nachgewiesen, daß zu **Germershausen** im Untereichsfeld eine hölzerne Marienstatue aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in einem Bildstock zunächst lokal verehrt wurde, woraus sich seit 1678 die bis heute unvermindert große Wallfahrt zur „Maria in der Wiese“ entwickelt hat³. Schließlich waren auch Kriegs- und Notzeiten, wo Hunger und Seuchen regierten, Grund für die Errichtung von Bildstöcken.

So läßt sich anhand der erhaltenen und datierbaren Denkmäler sowie der literarischen und bildlichen Quellen der Bildstock in Deutschland und in Österreich sogar bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen. Im späten 15. und im 16. Jahrhundert, der Zeit der deutschen Sonder- und Nachgotik, ist er allgemein verbreitet und hat nach der Gegenreformation als sichtbares Zeichen wiedererstarkter Volksfrömmigkeit in den katholisch gebliebenen und rekatholisierten Gebieten eine reiche Blüte bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert erlebt. Vor allem sind es die vielfältig geformten und reich gegliederten Bildstöcke des Barock und Rokoko, die, beginnend beim schlichten „Marterl“ am Wegesrand und der Passionssäule, über den Prozessionsaltar in Feld und Flur in der monumentalen Dreifaltigkeits-, Marien- und Pestsäule auf Straßen und Plätzen sogar städtebaulich einen wichtigen Akzent bilden.

² Z. B. Ferdinand Georg Waldmüller (1793-1865), Ein Mädchen schmückt die Gottesmutter mit einer Rose (um 1837, Privatbesitz); Zuflucht am Bildstock beim Nahen eines Gewitters (1832, Privatbesitz). Ludwig Richter (1803-1884), Rast der Pilger (Bremen, Kunsthalle); Ferdinand Olivier (1785-1841), Bildstock auf dem Wege nach Aigen im Salzburgerischen (1816, München, Privatbesitz).

³ Alfons Werner, Die Verehrung Marias, der Mutter des Herrn, auf dem Untereichsfeld, in: Die Goldene Mark, Jg. 5, 1954, S. 50 ff., und in: Unsere Diözese, Jg. 23, 1954, S. 63-79.

Ferner ist der Bildstock auch ein Dokument der seit der Gotik weiterblühenden Steinmetzkunst und läßt die reiche Erfindungsgabe und die fast unbegrenzte Formenfreudigkeit des bis zum 18. Jahrhundert dabei anonym gebliebenen Bildhauers erkennen. Ursprünglich war jeder Bildstock, gleich ob aus Holz oder aus Stein, farbig gefaßt. Diese farbige Fassung konnte das gesamte Werk einheitlich überziehen oder sich nur auf die Betonung der unbedeckten Körperteile, der Gewandsäume und Attribute der dargestellten Heiligen beschränken. Durch atmosphärische Einflüsse bedingt, bedurften diese farbigen Fassungen immer wieder der Erneuerung, die nach der jeweils gültigen Stilauffassung auch bei Bildstöcken aus früheren Stilperioden vorgenommen wurde. Bescheidene Reste einstiger Farbigkeit lassen sich noch bei mehreren Bildstöcken im Untereichsfeld nachweisen.

Für das politisch von 1815 bis 1866 zu Hannover und dann bis 1945 zu Preußen und seitdem zu Niedersachsen gehörige Untereichsfeld, das den gesamten Landkreis Duderstadt umfaßt, konnte erstmals im Jahre 1959 eine Sichtung und kurze Inventarisierung der vorhandenen Bildstöcke vorgenommen werden, wobei sich unerwartet reiches Material ergeben hat, das den Vergleich mit anderen kunstgesegneten deutschen Landschaften nicht zu scheuen braucht⁴. Nachdem bereits über die Bildstöcke in anderen Landschaftsgebieten teilweise umfangreiche Abhandlungen vorliegen, soll hier nun versucht werden, auf Grund der nachgewiesenen Haupttypen die Bildstöcke im **Untereichsfeld** darzustellen, soweit sie von künstlerischer Bedeutung sind oder für die Frömmigkeitsgeschichte und Volkskunde Interesse beanspruchen. Zeitlich ist der Rahmen vom ersten Viertel des 17. Jahrhunderts bis zur Säkularisation im Jahre 1802 zu spannen, also die Zeit von der deutschen Renaissance, aus der die ältesten noch erhaltenen Bildstöcke im Untereichsfeld stammen, bis zum Klassizismus. Die zahlreichen seitdem bis zum heutigen Tage entstandenen Bildstöcke haben meist keine neuen Typen geprägt, sondern bewährte Grundformen übernommen, variiert oder vereinfacht; sie werden daher hier nur soweit berücksich-

⁴ Die Initiative zur statistischen Erfassung der Bildstöcke im Kreis Duderstadt ging 1958 von Oberkreisdirektor Dr. Matthias Gleitze aus. Auf Grund dieser Erhebung wurde im August 1959 durch den Niedersächsischen Landeskonservator, Prof. Dr. Oskar Karpa, eine Kurzinventarisierung, verbunden mit fotografischer Bestandsaufnahme, veranlaßt und der Verfasser damit beauftragt. Wertvolle Hinweise gab Studienrat i. R. Theodor Keseling in Duderstadt und stellte bereitwillig dem Verfasser sein unpubliziertes Material zur Verfügung. Die erweiterte Drucklegung und Bebilderung wurde durch einen finanziellen Zuschuß des Landkreises Duderstadt ermöglicht. Allen, die somit am Gelingen dieser Veröffentlichung beigetragen haben, sei hiermit vom Verfasser herzlichst gedankt.

tigt, wie auch sie für die Frömmigkeitsgeschichte und Volkskunde bedeutsam sind.

Den Grundtyp bildet der Bildstock im eigentlichen Sinne, der auch im Untereichsfeld am meisten verbreitet ist und als dessen Material fast ausschließlich Sandstein oder Kalkstein dient. Er besteht aus einem zuweilen unterteilten oder postamentartigen Sockel, dem Schaft, der als Pfeiler auf quadratischem, rechteckigem oder polygonalem Grundriß errichtet oder auch säulenförmig ausgebildet sein kann, und aus dem Aufsatz über dem Kapitell. Dieser hat entweder die Form eines Tabernakels oder einer Laterne, ähnlich den mittelalterlichen Totenleuchten an Kirchen, Beinhäusern und auf Friedhöfen. Meist schließt eine Verdachung und darüber eine Bekrönung mit Knauf, Kugel und Kreuz den Bildstock ab. Durch plastische und reliefierte Darstellung von biblischen Szenen und von Heiligen am Aufsatz sowie durch architektonische und ornamentale Bereicherungen, vor allem an Sockel und Schaft, wurden besonders im späten 17. und im 18. Jahrhundert künstlerisch reizvolle Gebilde von beachtlicher Höhe (bis zu 4 m) mit lebhaft wirkender Umrißlinie geschaffen. Zu den Inschriften gesellen sich oft Wappen, Hausmarken und Handwerkszeichen. Die Inschrift selbst kündigt vom Stifter und Zweck in frommen Worten oder als gereimter Andachtsvers.

Der älteste noch erhaltene Bildstock des Untereichsfeldes steht am **Obertor zu Gieboldehausen** (Bild 1). Der Oberteil des Postaments zeigt allseits einen Diamantquader in wulstiger Umrahmung; schiffartige Blätter überziehen schuppenförmig den gedrungenen, kantigen Schaft. An seiner Vorderseite gibt eine Inschrift über Entstehungsjahr (1622) und den Stifter (M Christofel Hartman) Aufschluß. Vier geflügelte Engelsköpfe an den Schaftecken tragen den laternenartigen Aufsatz mit flacher Rundbogennische an jeder Seite und sich durchdringender Giebelverdachung als oberen Abschluß. Die Nische zur Straße zeigt im Relief die Kreuzigung Christi mit Assistenzfiguren in Zeittracht, wobei man hier auch an die damals weitverbreitete Darstellung des Stifters mit seiner Frau denken kann. Ein geflügelter Engelskopf füllt den darüber befindlichen Dreiecksgiebel aus. Die übrigen Nischen sind mit Ausnahme der rechten, die das Zeichen IHS mit dem Kreuz aufweist, heute leer. Es handelt sich bei diesem Bildstock um die Arbeit eines ländlichen Steinbildhauers, der Einzelmotive der deutschen Renaissance unbekümmert angewandt hat und so ein eindrucksvolles Werk echter Volksfrömmigkeit schuf.

Künstlerisch qualitätvoller ist der 1676 aus weißem Sandstein errichtete **Gieboldehäuser Bildstock „Auf der Hahlewiese“** (Bild 2), den die Schützenbruderschaft St. Sebastian errichtet hat. Über niedrigem

Sockel, der heute ziemlich vom Wiesengras überwuchert ist, erhebt sich auf kräftigem Schaft von rechteckigem Grundriß eine entsprechend geformte Laterne mit Verdachung, die nach allen vier Himmelsrichtungen Giebel aufweist. Sämtliche Seiten des Schaftes zeigen eine axial angeordnete Blumengirlande in ganz flächigem Relief. Den Übergang zur Laterne vermittelt ein Ornament, das die primitiv umgedeutete Form des römischen Kompositkapitells ahnen läßt. Die vier Reliefdarstellungen innerhalb der Rundbogennischen zeigen mit Ausnahme des von Pfeilen durchbohrten St. Sebastian an der Westseite gedrungene figürliche Darstellungen: die schmerzergriffene Gottesmutter mit dem toten Christus auf dem Schoß als sog. Vesperbild an der Nordseite, und den Kirchenpatron von Gieboldehausen, St. Laurentius, mit dem Ofenrost als speziellem Attribut in der östlichen Nische sowie die Kreuzigung Christi mit Assistenzfiguren an der Südseite. Man wird für die qualitätvollere Darstellung des hl. Sebastian als Vorlage einen Kupferstich oder Einblattholzschnitt vermuten dürfen, der dem Steinbildhauer von der Schützenbruderschaft übergeben wurde.

Etwas mehr dringt die Formsprache der Spätrenaissance beim Bildstock in **Desingerode** am Dorfausgang nach Werxhausen durch, der 1678 entstanden ist (Bild 3). Der im Grundriß querrrechteckige und sich verjüngende Schaft mit schuppenartiger Längsteilung durch Schilfblätter an seiner Vorderseite stellt eine Mischung von Pfeiler mit Säule dar und wird von einem jonisierenden Kapitell über wulstigem Halsglied bekrönt, das den Aufsatz trägt. Ikonographisch ist dieser Bildstock aufschlußreich: Das Relief an der Nordseite zeigt den hl. Andreas mit Diagonalkreuz, an der Ostseite den Kirchenpatron St. Mauritius (Moritz) als Ritter mit Schwert und an der Südseite St. Urban in päpstlichen Gewändern; er schaut auf das bis 1801 zu Desingerode gehörige Filialdorf Werxhausen, dessen Kirchenpatron er ist. Die Kreuzigung Christi mit Assistenzfiguren nimmt die Westseite des Aufsatzes ein.

Den Übergang zum Frühbarock leitet der wohl nach 1675 entstandene Bildstock „An der Mühle“ zu **Obernfeld** ein. Der Schaft, dessen Postament zu zwei Dritteln seiner Höhe heute im Erdreich steckt, ist durch ein kissenartiges Zwischenglied horizontal unterteilt. Die Blumen- und Fruchtgehänge, die allseits den Schaft dekorieren, treten gegenüber den bisher erwähnten Bildstöcken bereits plastischer und knolliger hervor; dagegen bewahrt die mit einer Zeltverdachung versehene Laterne noch eine streng kubische Form.

Wenig Beachtung findet leider der 1680 datierte Bildstock mit der Gottesmutter und dem Jesuskind im Relief, der ursprünglich am Oortor zu **Duderstadt** stand und dann im Flur des in städtischem Eigen-

tum befindlichen Fachwerkhauses Neutorstraße 10 aufgestellt wurde. Dieser etwa 1,75 m hohe Bildstock aus Sandstein, der später unsachgemäß mit Ölfarbe dick überstrichen worden ist, so daß alle plastischen Feinheiten überdeckt sind, zeigt eine im Untereichsfeld merkwürdige Form. Er erinnert nämlich an die einfachste Gestalt des Bildstockes, die aus dem hölzernen Totenbrett hervorgegangene Bildtafel, die hier in Stein umgesetzt und deren verbreiteter Oberteil an den vier Ecken abgekantet und an beiden Längsseiten zusätzlich ausgeklinkt ist.

Das 18. Jahrhundert ist im Untereichsfeld mit einer beachtlichen Reihe teilweise qualitätvoller Bildstöcke vertreten, die zeigen, daß auch in diesem bis 1802 zu Kurmainz gehörigen Gebiet manche Ausstrahlung des rheinisch-fränkischen Barock, wohl in erster Linie über die kurmainzische Festungsstadt Erfurt, ihren Niederschlag gefunden hat. Die Bildstöcke werden in ihren Maßverhältnissen schlanker und eleganter proportioniert; der ornamentale Schmuck gewinnt an plastischer Durchbildung. Die Verdachungen der Laternen schwingen zu eleganten Kurven aus, und die Relieffiguren lösen sich stärker von ihrer Rückwand; sie steigern daher ihren Eigenwert und lassen schwungvoll modellierte Gewandfalten erkennen.

Eine verwandte Gruppe bilden die Bildstöcke „Vor dem Bruchtor“ zu **Obernfeld** von 1725/30 (Bild 4), „Am Anger“ (bez. 1731)⁵ und in einem Garten am Hause Nr. 157 „Im Hinterdorf“ zu **Rüdershausen** (wohl 1. Drittel des 18. Jh.). Die im Grundriß quadratischen Schäfte zeigen gleichförmige Kapitelle: Unter der Deckplatte sitzt vor jeder Schaftecke ein pausbäckiges Engelsköpfchen, und die Seitenflächen werden von Akanthusblättern ausgefüllt. Von jedem dieser Engelsköpfchen hängt beidseits ein schmales Band herab, das, mit dem benachbarten verknüpft, die Blumen- und Fruchtgirlande an jeder Schaftseite trägt. Die langgestreckten Laternen dieser drei Bildstöcke beharren noch auf der überlieferten kubischen Form mit Giebelverdachung. Aber bei den figürlichen Darstellungen ist der Wandel zum Barock deutlich ablesbar.

Stilistisch fortgeschrittener ist der Bildstock „In der Wiese“ von 1738 vor dem nördlichen Dorfausgang von **Obernfeld** (Bild 5), der dieselben Schaftornamente und eine ähnliche Kapitellbildung zeigt. Allerdings sind die Blumen- und Früchteranken aufgelockerter und asymmetrisch gruppiert. Die übermäßig langgestreckte Laterne weist eine reich profilierte Verdachung im Segmentbogen an jeder Seite und Eck-

⁵ Der Bildstock „Am Anger“ zu Rüdershausen wurde vor einigen Jahren auf einen unförmigen Betonsockel gesetzt, wodurch seine Gesamtwirkung erheblich gelitten hat.

verkröpfung auf. Eine steinerne Kugel mit schmiedeeisernem, ursprünglich wohl vergoldetem Kreuz bildet die Bekrönung.

Die ornamentale Schaftzier ist beim Bildstock „Am hohen Baum“ bei **Esplingerode**⁶ eigenwillig gelöst. Das wohl gegen Ende des ersten Drittels des 18. Jahrhunderts entstandene Werk unter hohem Laubbaum inmitten der freien Landschaft zeigt am oberen Ende in der Achse jeder Schaftseite ein volutenförmiges Gebilde, in das die Kordel einer Girlande eingehängt ist. Die Girlanden gleiten über die Schaftecken herab; von ihnen wiederum gehen Bänder aus, die in der Mittelachse jeder Schaftseite zusammengedreht sind und Blumenbukette tragen. Das blockartige Kapitell ist mit leicht geschwungenen Akanthusblättern besetzt, und die vier figürlichen Darstellungen an der Laterne, St. Andreas, der Kirchenpatron St. Georg als Ritter zu Pferde, die Kreuzigung Christi und der hl. Johannes d. T., lassen nicht nur eine bewegte Umrißlinie erkennen, sondern bis auf die Kreuzigung sind die reliefierten Figuren in fließender Bewegung wiedergegeben.

Stilistisch rückständiger ist der Bildstock aus Rotsandstein von 1744 am Ortsrand von **Nesselröden** in der Gemarkung „Bildstock“ (Bild 6) bei Haus Nr. 259, der sich in seiner Formensprache stärker den Lösungen aus dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts anschließt. Eine recht bäuerliche Komposition läßt der Bildstock aus der Zeit von 1741 an der von Esplingerode nach Desingerode führenden Landstraße erkennen; dieser ist zudem mit dem „Auf der Burg“ in Desingerode stehenden Bildstock verwandt. Der Schaft weist im ersten Viertel seiner Höhenentwicklung eine Einkerbung auf und setzt dann, wulstförmig geschwungen, erneut an. Bei ersterem sind an der Vorderseite unter der streng axialen und symmetrischen Ranke, bestehend aus Blumen und Weintrauben, entsprechend dem Kreuzigungsrelief an der Laterne, die Marterwerkzeuge Christi mit seinem Herzen emblemartig angebracht, bei dem Bildstock „Auf der Burg“ in **Desingerode** dagegen ist das von einem Kreuz bekrönte Namenszeichen Christi, IHS, umgeben von Herz und fünf Wunden des Herrn, zu sehen. In diesen beiden Bildstöcken sind zwei Typen miteinander verschmolzen. Zu der üblichen Grundform gesellt sich die vor allem in Rheinland und Westfalen weit verbreitete sog. Passionssäule, die, auch als Marter- oder Hahnenssäule bezeichnet, eine Nachbildung der Geißelsäule Christi darstellt. Sie zeigt am Schaft die Leidens- oder Marterwerkzeuge des Herrn und als Bekrönung den Hahn Petri.

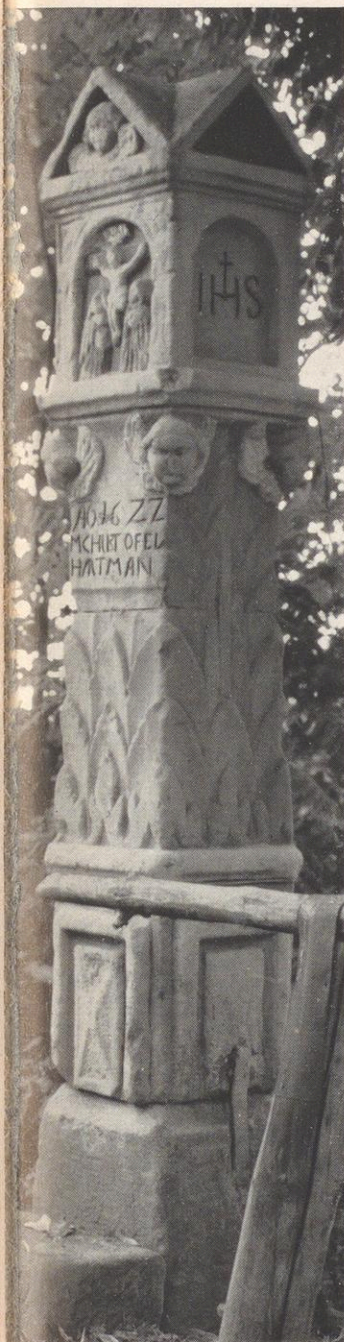
Die aufgelockerte und zierliche Formenwelt des späten Rokoko

⁶ Der Bildstock „Am hohen Baum“ bei Esplingerode wurde vor einiger Zeit durch eine unmittelbar davor errichtete Bank leider in seiner Erscheinung beeinträchtigt.

offenbart sich im Untereichsfeld überzeugend in zwei Bildstöcken zu **Seulingen**. Zwar ist der Schaft beider gegenüber der Barockzeit wieder etwas kräftiger geformt, jedoch tritt diese Verstärkung infolge der zarten, den ganzen Schaft überwuchernden Rocailleornamentik nicht primär in Erscheinung. Der aus Rotsandstein gefertigte Bildstock von 1769 an der Friedenseiche (Bild 7), dessen ausführliche Inschrift eingangs zitiert worden ist, zeigt einen Schaft auf quadratischem Grundriß über ganz niedrigem Sockel, der nach einer Einziehung schwungvoll ansetzt und von stilisierten Akanthusblättern eingefasst wird, so daß man an das Herauswachsen des Bildstocks aus dem Erdboden denken könnte. An der Nordseite des Schaftes ist der Erzengel Michael mit Flammenschwert im Kampf gegen den aus der Hölle emporfahrenden Luzifer in feingliedrigem Flachrelief dargestellt. Die Leidenswerkzeuge Christi schmücken in — heute stellenweise leicht verwitterten — fischbeinähnlichen Rocailerrahmungen die Ostseite, während Süd- und Westseite der Stifterinschrift vorbehalten sind, die von asymmetrischen Rahmungen eingefasst ist. Die Laterne ruht auf einem aus stilisierten Akanthusblättern bestehenden und mit einem Engelskopf in der Mitte jeder Schaftseite verzierten Kapitell. Ihre quadratische Grundfläche ist kleiner als die des Schaftes, so daß Kapitell mit Deckplatte weit auskragend wirken. Die fast vollplastischen Figuren lassen den weich modellierten Faltenwurf ihrer Gewänder erkennen. An der Nordseite erscheint der hl. Johannes d. T., der Kirchenpatron des Dorfes, an der Ostseite, entsprechend den Leidenswerkzeugen des Herrn im Relief am Schaft, Christus am Kreuz, während an der Süd- und Westseite die schmerzensreiche Gottesmutter und der hl. Petrus mit dem Schlüssel in seiner Rechten dargestellt sind. Eine schwungvolle, reich profilierte Verdachung mit Muschelornament in der Mitte jeder Seite verleiht der Laterne ihre obere Begrenzung. Als Bekrönung muß man sich auch hier ein vergoldetes Eisenkreuz auf der noch vorhandenen steinernen Kugel vorstellen, die ursprünglich wohl ebenfalls vergoldet war.

Der aus weißem, hellrot geadertem Sandstein gefertigte Bildstock „Auf dem Eckberg“ bei **Seulingen** am Feldweg nach Desingerode zeigt denselben Typ und dürfte vom gleichen Bildhauer stammen. 1787 entstanden, läßt sich hier bereits der stilistische Wandel in der Ornamentierung des Schaftes erkennen. Die verspielten Rokokoformen haben sich unterhalb der Kapitellplatte zu zopffartigen symmetrischen Girlanden verfestigt. Die gleiche Thematik in der figürlichen Darstellung und dieselbe Stifterinschrift erfüllen diesen Bildstock wie sein Vorbild neben der Friedenseiche.

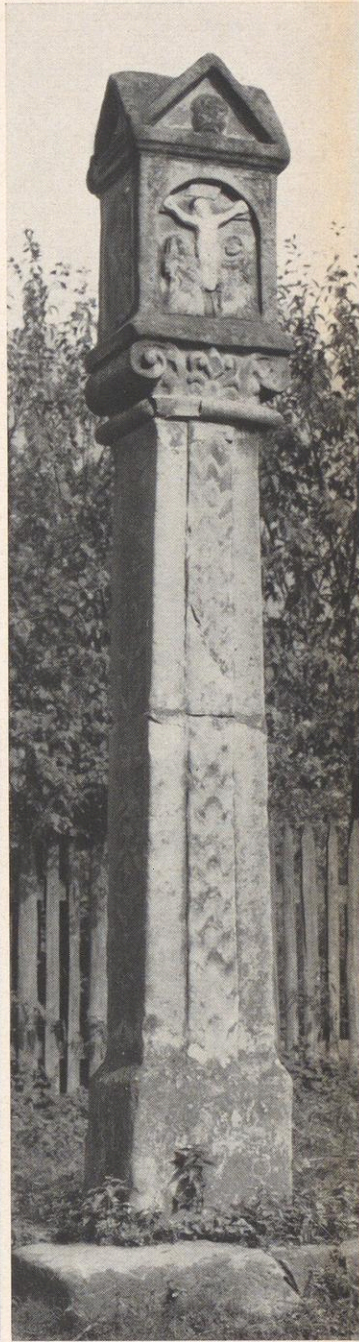
Wie stark das Beharrungsvermögen manch einheimischen Meisters



Gieboldehausen,
Bildstock „Am Obertor“
(1622) Bild 1



Gieboldehausen,
Bildstock „Auf der Hablewiese“
(1676) Bild 2



Desingerode,
Bildstock am Dorfausgang
nach Werxhausen (1678) Bild 3



Obernfeld,
Bildstock „Vor dem Bruchtor“
(1725/30) Bild 4



Obernfeld,
Bildstock „In der Wiese“
(1738) Bild 5



Nesselröden,
Bildstock in der Gemarkung
„Bildstock“ (1744) Bild 6



euilingen,
Bildstock im Dorf an der
riedenseiche (1769) Bild 7



Tiftlingerode,
Bildstock an der Duderstädter
Straße (1786) Bild 8



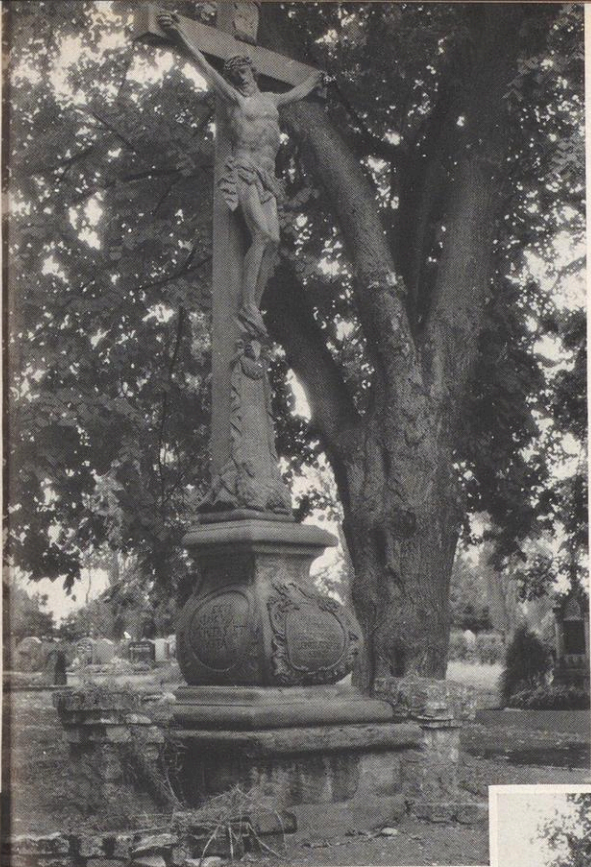
Desingerode,
Bildstock vor Haus Nr. 77
(1868) Bild 9



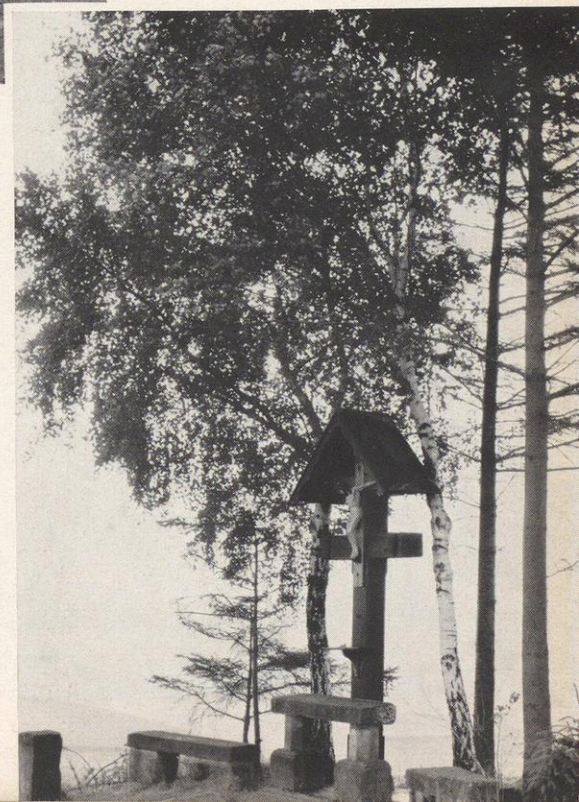
*Krebeck,
Prozessionsaltar an der
Pfarrkirche (1823) Bild 10*



*Wollbrandshausen,
Bildstock „Am Brückenberge“ (1853)
Bild 11*



*Lindau,
Friedhofskreuz (1753) Bild 12*



*Nesselröden,
Hagelkreuz (Anf. 20. Jh.) Bild 13*



derstadt,
St. Johannes von Nepomuk an
der Propsteikirche (1724) Bild 14



Gieboldehausen,
Wegekreuz „Am Armenhof“
(1748) Bild 15



Gieboldehausen
St. Johannes von Nepomuk an
der Hablebrücke (1743) Bild 16



Duderstadt, Mariensäule (1711)



Duderstadt, Madonna „Am Lindenzaun“ (1751) Bild 18

in dem einmal festgelegten Grundtyp und in der frühbarocken Formsprache ist, läßt der Bildstock auf einer Wiese an der Duderstädter Landstraße, etwa 1,2 km vor dem Dorf **Tiftlingerode** (Bild 8), erkennen. Wenn der Sockel an seiner Südseite nicht die Stifterinschrift (Christian Wüstefelts Erben) mit der Jahreszahl 1786 tragen würde, wäre man geneigt, die Datierung um mindestens 75 Jahre früher anzusetzen. Auch dieser Bildstock ist kein Werk großer Kunst, sondern ein Beitrag zur religiösen Volkskunst, die, wie auch die profane, oftmals ein geradezu erstaunliches Festhalten an stilistischer und formaler Überlieferung offenbart.

Ebenso lange, wie die frühbarocke Stilauffassung bei den Bildstöcken des Untereichsfeldes gedauert hat, währten einzelne Motive des ausklingenden Rokoko. Der 1868 im Unterdorf von **Desingerode** an der Scheune des Gehöfts Nr. 77⁷ vom Steinhauer H. Vollmer aus Westerode geschaffene Bildstock ist ohne Vorbilder aus dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts undenkbar (Bild 9). Auch hier läßt die Inschrift:

„Wer gutes wirkt im Leben,
Der zage nicht, mein Christ,
Der bekömt reichen Segen
Vom Heiland Jesu Christ.“

„Gewidmet von Christof Zapfe, Desingerode.

Verfertigt von Steinhauer H. Vollmer, Westerode 1868“

deutlich verspüren, daß der religiöse Grundgehalt derselbe wie in früheren Zeiten geblieben ist und das handwerkliche Können noch nicht nachgelassen hat. Ferner verdient dieser Bildstock ikonographisch einige Beachtung. Die ganze Vorderseite des Schaftes ist mit den Leidenswerkzeugen Christi im Relief geziert, darunter erblickt man die Passionssäule mit dem Hahn Petri als Bekrönung. Dieser Darstellung entspricht an der Laterne das Kruzifix. Die Ostseite der Laterne zeigt im Relief den hl. Bischof Bernward mit dem Kreuz in seiner Rechten und dem Krummstab in der Linken, die Westseite den hl. Bischof Godehard.

Eine seit anfangs des 19. Jahrhunderts im Untereichsfeld weit verbreitete Sonderform des Bildstocks ist das **Heiligenhäuschen**, das zuweilen auch „**Gruft**“ genannt wird und meist aus einem dem Blockaltar ähnlichen Unterbau mit profilierter Mensaplatte besteht, worüber sich ein nischenartiger Aufsatz erhebt, der entweder offen oder mit einem Gitter verschlossen sein kann und eine Heiligenfigur oder ein Bild

⁷ Dieser Bildstock stand bis zur Verkoppelung um 1895 etwa 50 m weiter östlich in einer Wiese. Näheres über den Anlaß der Stiftung siehe bei: Arand, Die Helgenposten, in: Desingerode. Eine Heimatschrift aus Anlaß der Tausendjahrfeier, Duderstadt 1952, S. 20—22.

enthält. Den oberen Abschluß bildet eine steinerne Verdachung über dem Hauptgesims, die meist von einem Kreuz bekrönt wird. Das Heiligenhäuschen „**Am Brückenberge**“ zu **Wollbrandshausen** (Bild 11) vom Jahre 1853 mit sarkophagartig geschwungenem Unterbau in Erinnerung an Barockaltäre enthält im vergitterten Aufsatz die bildliche Darstellung der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, umgeben von den vierzehn heiligen Nothelfern. An der Vorderseite des Unterbaus gibt eine Inschrift den Hinweis auf den berühmten fränkischen Wallfahrtsort Vierzehnheiligen am Oberlauf des Mains im Erzbistum Bamberg, der hier noch mit seiner ursprünglichen Bezeichnung „Frankenthal“ erwähnt ist⁸. Im Jahre 1855 wurde nämlich auf der östlichen Kuppe des Höherberges bei Wollbrandshausen ein später erweitertes Kirchlein zu Ehren der vierzehn heiligen Nothelfer auf Grund eines Gelöbnisses des Pfarrers Vocke von Wollbrandshausen während einer im Jahre 1850 im Eichsfeld grassierenden Cholera-Seuche errichtet. Durch die dort 1856 kanonisch errichtete Vierzehnheiligen-Bruderschaft genießt dieser Wallfahrtsort dieselben Gnaden und Ablässe wie die ehrwürdige Wallfahrtsstätte am Obermain. So blieb damals den Wallfahrern vom Eichsfeld eine beschwerliche Pilgerfahrt nach Franken erspart, die zudem durch weite nichtkatholische Gebiete führte, wobei es oft zu Unzuträglichkeiten kam.

An der Landstraße von **Nesselröden** nach Etzenborn im Landkreis Göttingen steht links im Felde unter zwei hohen Laubbäumen ein Heiligenhäuschen aus Sandstein mit der Jahreszahl 1808, das 1860 renoviert wurde, und daneben ein Holzkreuz. Dort ist die einstige Stelle des Dorfes **Dudenborn**, das bereits vor dem Dreißigjährigen Kriege von seinen Bewohnern aufgegeben worden ist. Alljährlich zieht noch heute zu Ostern eine Armenseelenprozession zum Heiligenhäuschen in dieser Wüstung, wodurch die Erinnerung an die einstige Dorfstelle wachgehalten wird.

Die besonders in Mainfranken verbreiteten altarartigen Bildstöcke, die an Fronleichnam und bei Bittgängen als Prozessionsaltäre dienen, stellen eine Abart der Heiligenhäuschen dar⁹. Im Untereichsfeld ist ein eindrucksvolles Beispiel auf dem von Bäumen beschatteten Vorplatz der kath. Kirche zu **Krebeck** (Bild 10) nachzuweisen. Der dortige, reich gegliederte Prozessionsaltar vom Jahre 1823 ist das Werk eines

⁸ Über die Geschichte der Wallfahrt und über die Kirche zu Vierzehnheiligen siehe: Hans Reuther, Vierzehnheiligen (Kunstführer, Große Ausgabe, Bd. 20), München 1957.

⁹ Zuweilen ist auch eine lose Verbindung von Prozessionsaltar mit Bildstock möglich. So ist beispielsweise dem barocken Bildstock von 1738 an der Nordseite der katholischen Pfarrkirche zu Seulingen eine Mensaplatte aus Sandstein auf kubischem Steinpfeiler vorgesetzt.

ländlichen Steinbildhauers, der noch unbekümmert Formenelemente des Barock verarbeitet hat. Den sarkophagförmigen Altarblock von annähernd quadratischer Grundfläche deckt eine klobige Mensaplatte mit Zahnschnittprofil. Die Retabelwand zeigt in der Mitte eine rundbogige Aussetznische für das Allerheiligste mit einer Muschel in der Nischenwölbung. Seitlich dürften zwei Heilige im Relief dargestellt gewesen sein, die jetzt völlig abgewittert sind. Als Bekrönung des Retabels ist Christus am Kreuz mit zwei Kelchen zu seinen Füßen sichtbar. In der Ornamentik des Altarblocks klingen Formen des Biedermeierstiles auf, vor allem an der Vorderseite, wo in einer oval verschlungenen Girlande die Buchstaben IHS mit dem Kreuz darüber und zwei diagonal gekreuzte Schriftrollen darunter zu sehen sind.

Die Erweiterung des Heiligenhäuschens und des Prozessionsaltars führt zur Feldkapelle, wie beispielsweise die **Kluskapelle** am westlichen Dorfrand von **Immingerode**. Die heutige Kapelle, ein Fachwerkbau mit Pultdach, stammt aus dem vorigen Jahrhundert und wurde anstelle eines älteren, wohl baufällig gewordenen Kapellchens zum Gedächtnis an die Pestzeit von 1682 auf 1683 errichtet. Im Innern erblickt man zu seiten eines ausdrucksvollen hölzernen Kreuzifixes aus der Barockzeit in farbiger Fassung aus der hl. Sippe die Statuen der hl. Elisabeth und des hl. Zacharias, ebenfalls Werke der Holzbildhauerei des 18. Jahrhunderts, die vom Hochaltar der mittelalterlichen katholischen Pfarrkirche zu Immingerode stammen, welche 1719 bis auf den Turm einem saalartigen barocken Neubau weichen mußte.

Das **Feld- und Wegekreuz** aus Holz ist im Untereichsfeld genauso wie der Bildstock weit verbreitet. In den meisten Dörfern, an Straßenabzweigungen, in Feld und Flur begegnet der Wanderer Wegekreuzen, die zum Gedächtnis an die Passion Christi und zur Besinnung auf den Tod auffordern. Neben diesen kommt den Wetterkreuzen im bäuerlichen Volksleben seit dem frühen Mittelalter eine besondere Rolle zu. Zum Schutz der Äcker gegen Hagelschlag und andere Witterungsunbilden errichtete man Kreuze, die oft unter der Bezeichnung „Hagelkreuz“ auch auf Flurnamen übertragen wurden. In Westfalen und im gesamten Eichsfeld ist das Wetterkreuz mit zwei parallelen Querbalken üblich, das auch als Zachariaskreuz bezeichnet wird und bei älteren Darstellungen mit Beschwörungsformeln und sieben Kreuzzeichen versehen war. Da diese hölzernen Wetterkreuze ebenso wie die Wegekreuze im Laufe der Zeit den klimatischen Einflüssen zum Opfer fielen und daher immer wieder einer Erneuerung bedurften, ist es verständlich, daß man kaum noch Beispielen aus älterer Zeit begegnet. Ein schönes hölzernes Wetterkreuz, das mit Schutzdach versehen ist, steht bei **Nesselröden** in landschaftlich bevorzugter Gegend

unter zwei Birken und einigen Nadelbäumen in der Gemarkung „Beim Hagelkreuz“ (Bild 13). Ein steinernes Betpult davor und zwei Steinbänke laden zur Andacht ein. Das Nesselröder Wetterkreuz wurde auch als „Gemeine Figur“ in das Ortswappen übernommen¹⁰.

Eine hohe Blüte erlebte in der Barockzeit das Wegekreuz. Einige steinerne Beispiele künden noch heute vom Ausdrucksreichtum jener Zeit. Auf kurviertem Postament mit Inschrift innerhalb einer Girlande ist das Wegekreuz „**Am Armenhof**“ zu **Gieboldehausen** errichtet. Zu Füßen des Corpus Christi ruht symbolisch das Lamm Gottes. 1746 wurde dieses qualitätvolle Werk aus rotem Sandstein geschaffen (Bild 15), wie die eingehauene Jahreszahl am Kreuzesstamm erkennen läßt.

Noch monumentaler wirkt das Sandsteinkruzifix auf dem Friedhof zu **Lindau**, das von Heinrich und Elisabeth Jacob im Jahre 1753 gestiftet wurde (Bild 12). Die Komposition des der Überlieferung nach von einem flämischen Bildhauer stammenden Werkes besteht aus einem schwungvoll kurvierten Postament mit profilierter Grund- und Deckplatte, auf der das Kreuz errichtet ist. Inschriften zieren die Vorder- und beide Schmalseiten des Postamentes¹¹. Die architektonische Überleitung von Postament zum Kreuz erfolgt durch einen Engel, der unterhalb der Füße Christi ein Tuch ausgespannt hält, das seitlich in Falten kaskadenförmig herabfällt und in dem die Stifterinschrift vermerkt ist. Unter dem Kreuze ruht auch hier das Gotteslamm. Der sorgfältig modellierte Corpus Christi läßt die körperliche Anspannung im Augenblick seines Todes deutlich verspüren und ist von klassischer Schönheit, dabei im Ausdruck ohne Pathos, wie man es oft bei barocken Kruzifixen empfindet.

Eine besondere Bedeutung kommt dem an der Worbiser Straße in

¹⁰ Beschreibung und Abbildung siehe: Wappenbuch Landkreis Duderstadt, Duderstadt o. J. (1960), S. 60 f. Das Wappen von Nesselröden (in Blau ein goldenes Doppelkreuz) wurde am 5. 12. 1950 durch den Niedersächsischen Minister des Innern genehmigt. Dort wird es als „Kurmainzer Kreuz“ bezeichnet, das als Mahnzeichen errichtet wurde und im Volksmund „Hagelkreuz“ genannt wird. Das Kurmainzer Kreuz ist aber gleichbedeutend mit dem erzbischöflichen Kreuz (Mainz war von 781 bis 1802 Erzbistum), das zwei parallel verlaufende horizontale Querbalken aufweist, von denen der obere kürzer als der untere ist. Dagegen zeigt das Wetterkreuz von Nesselröden ebenso wie das Kreuz im Ortswappen den unteren Querbalken verkürzt und entspricht also der Form des Zachariaskreuzes.

¹¹ Die Inschrift an der Vorderseite des Postaments lautet: „Wer hier vorüber gehet, das Crucifix verehere, bette aber Jesum ahn nach unser Kirchenlehre.“ Auf der linken Seite des Postaments steht: „Ego sum via, veritas et vita“ (= Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben). Auf der rechten Seite des Postaments steht: „Qui non tollit crucem suam et sequitur me, non est me dignus“ (= Wer nicht sein Kreuz aufnimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht würdig).

Duderstadt außerhalb des Walles stehenden sog. **Pestkreuz** von 1700 zu, dessen Schaft in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erneuert worden ist. Es handelt sich nämlich hier nicht um ein Mal zur Erinnerung an die Pestzeit, sondern um ein Jakobuskreuz, das ursprünglich nicht dort, sondern einen Steinwurf entfernt in der Mitte einer Straßenkreuzung stand, von wo die Wallfahrten zum Grabe des Apostels Jakobus d. Ä. nach Santiago de Compostela in Spanien ausgingen. Das Kreuz selbst zeigt Kleeblattform. In den Armen sind die allerheiligste Dreifaltigkeit und die Gottesmutter im Relief dargestellt. In der Mitte des Schaftes sind an der Vorderseite drei Eisenhaken eingelassen. Der mittlere diente wohl zum Einhängen einer Laterne oder Ewiglichtlampe, die seitlichen zum Befestigen von Kerzen. Auch Prozessionen und Wallfahrten in die Umgebung sowie nach Vierzehnheiligen in Franken begannen und endeten hier mit einer kurzen Andacht.

Die bis zur Gegenwart geübten Wallfahrten zum heiligen Kreuz, zuweilen auf die Tradition eines älteren Kreuzkultus auf Bergen und Hügeln zurückgreifend, haben zur Errichtung von Kalvarienbergen geführt, an deren Zugangswegen Stationsbilder oder -kapellchen den Leidensweg des Herrn anzeigen. Im Mittelalter waren es meist die „**Sieben Fälle Christi**“, manchmal auch acht oder neun Stationen, und seit dem 17. Jahrhundert bürgerte sich die bis heute übliche Zahl von vierzehn Leidensstationen immer mehr ein. Vor allem im 18. Jahrhundert fügte man auch eine fünfzehnte hinzu: die Kreuzauffindung durch die römische Kaiserin Helena.

Bei **Immingerode** führt ein Kreuzweg mit Stationen, die den Typ des Heiligenhäuschens aufnehmen, zum Pferdeberg empor, wo als Abschluß ein Hochkreuz aus Sandstein mit Ewiglichtlampe im Jahre 1904 errichtet wurde.

Eine einzelne, stark verwitterte Kreuzwegstation steht in **Bilshausen** am Platz „Im Teiche“. Sie wurde 1842 von einem Ehepaar gestiftet und läßt eine ganz schlichte, blockartige Form aus Rotsandstein erkennen. An der Vorderseite des Aufsatzes, der auf einem kubischen Sockel ruht, ist Christus im Relief dargestellt, wie er unter der Kreuzlast zusammenbricht.

Im 18. Jahrhundert fand die Darstellung des 1729 kanonisierten **hl. Johannes von Nepomuk** auf Brücken, an Brunnen und Wasserläufen weithin Verbreitung¹². Als Angehöriger des Wischehrader Stiftskapi-

¹² P. Joseph Braun SJ, Tracht und Attribute der Heiligen in der Deutschen Kunst, Stuttgart 1943, Spalte 380-382. Georg Wolpers, Verehrung des hl. Johannes Nepomuk im Untereichsfelde, in: Unser Eichsfeld, Bd. 19, Jg. 1924, S. 306-309.

tels und des Prager Domkapitels wird er allgemein in der Tracht eines Kanonikers dargestellt. Er trägt ein Rochett und eine mit Hermelinpelz besetzte Mozetta sowie Birett. Als allgemeines Märtyrerattribut hält er oft einen Palmenzweig in einer Hand; sein spezielles Attribut ist das Kreuz, das er im Arm trägt, und vielfach noch seine Zunge. Oft ist sein Haupt von einer Gloriole mit fünf Sternen umgeben als Hinweis auf den Lichterglanz, der zufolge einer Legende seinen Leichnam umstrahlte, als dieser sich in Prag aus dem Wasser der Moldau erhob, wo er nach grausamer Folterung am 20. März 1393 ertränkt worden war. Das im Jahre 1693 auf der Prager Karlsbrücke zu seinen Ehren errichtete Denkmal wurde zum Vorbild für sämtliche Johannes-von-Nepomuk-Darstellungen in Plastik und Malerei. An der Hahlebrücke zu **Gieboldehausen** (Bild 16) steht er ohne Gloriole auf doppeltem Postament, dessen unterer Teil kurvig geschwungen ist. Die Inschrift enthält ein Chronostichon, aus dem die Jahreszahl der Errichtung (1743) zu entnehmen ist¹³. An der rechten Seite des oberen Postaments ist im Relief die Prager Karlsbrücke dargestellt, an der linken Seite ein Schild mit Zierrahmen, das horizontal geteilt ist; oben erscheint im Schild ein Stern, darunter sieben Zungen. Eine zweite Statue des hl. Johannes von Nepomuk, ebenfalls unter Verzicht auf eine Gloriole, steht in **Duderstadt**¹⁴ (Bild 14). Sie wurde 1724 aus Sandstein errichtet und zeigt vergoldete Gewandsäume; ebenso wie die Sandsteinstatue des Heiligen in Gieboldehausen war sie ursprünglich weiß gefaßt, um Alabaster oder Carrara-Marmor vorzutäuschen¹⁵.

¹³ Die Inschrift ist auf die Vorderseite und die rechte Seite des Postaments verteilt und erwähnt den Mainzer Kurfürsten und Erzbischof Johann Friedrich Carl von Ostein, der von 1743-1763 als Erzbischof von Mainz und ab 1756 zugleich als Bischof von Worms herrschte. Außerdem wird als Stifter dieses Johannes-von-Nepomuk-Standbildes der Pfarrer Godefridus (= Gottfried) Wagener genannt. In dem Handbuch von Bernhard Opfermann, *Die kirchliche Verwaltung des Eichsfeldes in seiner Vergangenheit*, Leipzig-Heiligenstadt 1958, wird ein Geistlicher dieses Namens nirgends erwähnt. Daher ist anzunehmen, daß es sich hier um einen Sohn von Gieboldehausen handelt. Der vollständige lateinische Text der Inschrift nebst Übersetzung sind wiedergegeben bei G. Wolpers, a. a. O., S. 309.

¹⁴ Diese Johannes-von-Nepomuk-Statue fand 1954 einen neuen Platz südwestlich vor der katholischen Propsteikirche St. Cyriakus; zuvor stand sie auf dem Grundstück der Berufsschule an der Judenstraße. Der ursprüngliche Standort war aber vor dem Neutor zu Duderstadt am Liebfrauenteiich, der im ersten Viertel des 20. Jhs. zugeschüttet wurde. Als Bildhauer wird Ernst Merten in Duderstadt genannt, der bereits 1722 die Statue geschaffen hat und dafür lt. Quittung vom 27. Februar 1722 zwölf Reichstaler und 20 Groschen erhielt.

¹⁵ Auch an Bildstöcken taucht seit jener Zeit im Eichsfeld der hl. Johannes von Nepomuk auf, wie am Bildstock an der Landstraße von Eßlingerode

Die **Dreifaltigkeits-, Marien- und Pestsäulen** gehören zu den charakteristischen Werken der Bauplastik in der Renaissance und im Barock; sie sind meist von beachtlicher Höhe und in prachtvoller Gestaltung von bedeutenden Meistern entworfen worden. Ihr hauptsächliches Verbreitungsgebiet ist Bayern und Österreich¹⁶. In **Duderstadt** steht am oberen Ende der hier platzartig erweiterten Marktstraße zwischen dem Rathaus und der katholischen Propsteikirche St. Cyriakus die hohe **Mariensäule** als seitlicher Akzent (Bild 17). Auf dem Postament über dreistufigem Unterbau erhebt sich die schlanke, über sechs Meter hohe Säule als Monolith aus gelbem Sandstein mit unmerklicher Verjüngung ihres Schaftes zum Kompositkapitell. Eine Statue der Gottesmutter mit dem Jesuskind auf ihrem linken Arm und dem Zepter in der Rechten bekrönt diese monumentale Säule. Eine Fürstinnenkrone ziert das Haupt Mariens und eine Zackenkrone das des Jesuskindes. Ganz nach barocker Stilauffassung zeigt die Figur schwungvollen Faltenwurf mit aufgelockerter Umrißlinie. Die Vorderseite des Postaments zierte folgende Inschrift in Antiqua-Buchstaben:

Ave regina coelorum
 Ave domina angelorum
 Salve radix, salve porta
 Ex qua mundo lux est orta

 (Gegrüßet seist Du, Himmelskönigin,
 Gegrüßet seist Du, Herrin der Engel,
 Sei gegrüßt, Wurzelgrund, sei gegrüßt, Pforte,
 Aus der der Welt das Licht zuteil wurde.)

An den Seiten sind das Wappen von Duderstadt mit zwei schreitenden Leoparden übereinander und das Wappen des Kurfürstentums Mainz mit Krummstab, Schwert, Kurhut und Rad sichtbar; letzteres Wappen als Zeichen der damaligen Zugehörigkeit Duderstadts zum Fürstentum Eichsfeld im Mainzer Kurstaat. Die Mariensäule wurde 1711 auf Veranlassung des seit 1666 in seiner Heimatstadt wirkenden

nach Desingerode, der nach 1740 entstanden ist, und am Bildstock in der Gemarkung „Bildstock“ am Ortsrand von Nesselröden, der 1744 datiert ist.
¹⁶ Zum Vergleich seien hier genannt: Mariensäule auf dem Marienplatz vor dem neuen Rathaus zu München, 1638 von Kurfürst Maximilian I. als Dankeszeichen für die Erhaltung der Städte München und Landshut in der Schwedenzeit (1632) errichtet. Pestsäule am Graben zu Wien, von Kaiser Leopold I. anlässlich der Pest von 1679 gelobt und 1693 geweiht. Annasäule auf der Maria-Theresien-Straße zu Innsbruck mit der Statue der Maria Immaculata als Bekrönung, errichtet 1706 zur Erinnerung an den Abzug der eingedrungenen Bayern aus Tirol am St.-Anna-Tag 1703.

Stadtpfarrers und Kommissarius des gesamten Eichsfeldes, Dr. Herwig Böning (1640-1722), errichtet, der ein großer Verehrer der Gottesmutter war und zahlreiche Muttergottesstatuen in den Kirchen seines Bereichs aufstellen ließ¹⁷.

Vor dem Westertorturm, dessen schraubenförmig gedrehter Spitzhelm ein Wahrzeichen von Duderstadt bildet, steht ein umzäuntes Standbild Mariens auf hohem unterteilten Postament „**Am Lindenzaun**“, einer rechtsgeschichtlich bedeutsamen Stätte, wo einst das Gaurgericht der Goldenen Mark tagte¹⁸ (Bild 18). Bis 1730 hat sich unter den Linden dieses Platzes ein Rest ehemaliger Volksjustiz in Gestalt des sog. Land- oder Westengerichts erhalten können. An der Vorderseite des oberen, kurvierten Postamentes befindet sich eine vergoldete Inschrift:

Ecce mater dei gratia plena.

(Sehet die Gottesmutter, voll der Gnaden)

Das Chronostichon dieser Inschrift verrät das Jahr der Errichtung (1752) des Standbildes. Die Inschrift an der Westseite des Postaments weist auf die beiden damaligen Kuratoren der erstmals 1508 bezeugten Stiftung zum Heiligen Kreuz Johann Georg Emmerling und Johann Philipp Mackenrott. Im Auftrage der Heiligkreuzstiftung ließen sie das Muttergottesbild durch den Duderstädter Bildhauer Johann Bernhard Kopp († 1797) schaffen, der dafür 40 Reichstaler empfing. Die übrigen Kosten erforderten 33 Reichstaler und 24 Groschen und verteilten sich auf das Brechen und den Transport des Sandsteins, die Errichtung des Fundaments und des Postamentes sowie auf das Gold für die Vergolderarbeiten an Statue und Inschrift. Die Gottesmutter steht mit einem Fuß auf der Mondsichel, mit dem anderen auf der Schlange. Das Jesuskind in ihrer Linken blickt zum Beschauer und hält die Weltkugel mit dem Kreuz. Diese Marienstatue ist trotz der im Barock weitgehend dominierenden repräsentativen Auffassung des Menschen von echt fraulichen Zügen erfüllt im Gegensatz zur Statue der Gottesmutter auf der Säule, bei der hoheitsvolle Repräsentation, verbunden mit einem bereits klassizistisch zu bezeichnenden Unterstrom, aufklingt. Daher ist die Muttergottes „Am Linden-

¹⁷ A. Werner, a. a. O. Eine zweite Mariensäule in bescheidenen Abmessungen steht in einem Garten zu Gerblingerode am Dorfausgang in Richtung Duderstadt. Es handelt sich hierbei um ein neugotisches Werk aus Sandstein von etwa 2,80 m Gesamthöhe, das die Jahreszahl 1864 trägt.

¹⁸ R. Kretzschmar, 200 Jahre Muttergottesbild im Lindenzaun, in: Die Goldene Mark, Jg. 3, 1952, S. 15-18. J. Dieck, Der Schöpfer des Madonnenbildes im Lindenzaun. ebda., S. 18 f.

zaun“ ein echtes Andachtsbild geblieben und gehört, genau genommen, zum Typ der Hausmadonna. Sie stellt einen Höhepunkt der untereichsfeldischen Barockplastik dar, die in jener Zeit den Anschluß an die Zentren der rhein- und mainfränkischen Barockskulptur gefunden hatte und sich im Rokoko ganz diesen verschrieb.

In **Duderstadt** und auch in **Heiligenstadt** waren damals bedeutende Bildhauerwerkstätten vorhanden, die weit über das Eichsfeld hinaus auch für evangelische Kirchen arbeiteten. Die stilistische Entwicklung der Großplastik geht in Duderstadt von den Pfeilerfiguren in der St.-Cyriakus-Kirche aus, die im Jahre 1684 von A. Georg Kersten geschaffen wurden und sich formal noch den älteren **Harzer Werkstätten**, vor allem in **Goslar**, anschließen. Deutlich spiegelt sich in all diesen Statuen die Eigenart des niedersächsischen Volksstammes wider. Unverkennbar ist eine gewisse Körperschwere, über welche die Stilauffassung des Barock und Rokoko nicht hinwegtäuschen kann. Eine Überbetonung der in der Gewandmasse verhüllten Körpergröße zu Kopf und Gliedern und ein herber Gesamteindruck lassen sich ebenfalls nicht verleugnen¹⁹.

Die Muttergottes „Am Lindenzaun“ und auf der Mariensäule zu Duderstadt dokumentieren bis zum heutigen Tage die unvermindert große Marienverehrung im gesamten Eichsfeld, die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vor allem durch Dr. Herwig Bönings Bemühungen auch künstlerisch in den zahlreichen damals entstandenen Statuen der Gottesmutter eine Neubelebung erfahren hat.

Exkurs

Bei der kunstgeschichtlichen Beurteilung der Bildstöcke des Unter-eichsfeldes darf der sog. „Heiligenpfosten“ oder „Papenstein“ auf dem Stiftsplatz zu **Nörten-Hardenberg** im Kreise Northeim (Han.) nicht

¹⁹ Für die Kenntnis und Beurteilung der Plastik des Eichsfeldes sind in erster Linie die einschlägigen Werke im Städt. Museum zu Göttingen heranzuziehen. Vgl. auch: Siegfried Salzmann, Die Werke der Neuzeit bis zum Ende des Rokoko, Städt. Museum Göttingen, Führer durch die Abteilung Kirchliche Kunst, Heft 2, Göttingen o. J. (etwa 1958).

übersehen werden²⁰. Er wurde lt. Sockelinschrift von dem bereits erwähnten Bildhauer A. Georg Kersten (1674—1721) aus Duderstadt geschaffen und zeigt auf den vier Schaftseiten kräftig-plastische Fruchtgehänge, an der Nord- und Südseite noch zusätzlich längsovale Inschrifttafeln. Diese nennen die Kanoniker Andreas und Liborius Papen des dortigen 1055 gegründeten und 1803 aufgelösten St. Peters-Stiftes als Stifter sowie 1698 als das Jahr der Errichtung. Die Fruchtgehänge sind an Kordeln befestigt, die von kapitellartig übereck gesetzten Engelsköpfen unterhalb der Laterne ausgehen. Die Kapitellplatte zeigt das klassische Eierstabmotiv. Die Nordseite der Laterne ist mit der Reliefdarstellung des Patrons der Nörtener Stiftskirche, des hl. Martin, hier bei der Teilung seines Mantels, ausgefüllt. Die Ost- und die Westseite zeigen die Apostelfürsten Petrus und Paulus, und an der Südseite erblickt man Christus am Kreuz mit Assistenzfiguren. Eine Giebelverdachung über der mit Akanthusblättern versehenen Deckplatte schließt den Bildstock nach oben ab.

Mit diesem zwar geographisch außerhalb des Untereichsfeldes stehenden, aber von einem bedeutenden Bildhauer des Barock in Duderstadt geschaffenen Bildstock sind weitgehend in Stilauffassung, Komposition und Form die Bildstöcke „Vor dem Bruchtor“ und „In der Wiese“ zu Obernfeld sowie „Am Anger“ und „Im Hinterdorf“ zu Rüdershausen verwandt. Der „Heiligenpfosten“ zu Nörten war gleichsam ihr Leitmotiv.

²⁰ Verzeichnis der Bau- und Kunstdenkmäler von Nörten-Hardenberg/Kr. Northeim, ungedruckter Praktikumsbericht des kunstgeschichtl. Seminars der Universität Göttingen vom Sommersemester 1952 (Manuskript in der Bibliothek des Niedersächs. Landeskonservators zu Hannover). J. Dieck, Der Heiligenpfosten in Nörten, das Werk eines Duderstädter Meisters, in: Die Goldene Mark, Jg. 6, 1955, S. 43 f.